

ANNALEN FÜR GEWERBE & BAUWESEN.



Lateinschrift oder „deutsche“ Schrift?

Die Ausführungen des im ersten Dezemberheft dieser Zeitschrift (Bd. XXI S. 207) veröffentlichten Aufsatzes «Ein Seitenstück zu der Verdeutschung fremdsprachlicher Ausdrücke» werden bei allen um die Pflege unserer Muttersprache bemühten Lesern durchweg freudige Zustimmung gefunden haben. Hoffentlich findet auch die Mahnung, daß alle, die berufen sind, auf technischem Gebiete die Feder zu führen, zu Gunsten der Schönheit des sprachlichen Theiles ihrer Abhandlungen die größte Sorgfalt üben mögen, schon im Interesse des technischen Faches offene Herzen und allseitige Beachtung. Denn man darf sich nicht verhehlen, daß die Werthschätzung, welche ein Fach in der Öffentlichkeit genießt, zu einem guten Theil von der Form abhängig ist, in welcher fachliche Fragen, Abhandlungen oder Mittheilungen dargeboten werden. Und wir sind nachgerade ja glücklicherweise dahin gekommen, daß auch die Tagespresse — die bessere und bedeutendere wenigstens — ihre Spalten den Angelegenheiten der Technik willig öffnet. Daher kann jene Mahnung nicht dringend genug wiederholt werden.

Je allgemeiner aber die Zustimmung zu dem sonstigen Inhalt des genannten Aufsatzes ist, umso mehr scheint es geboten, einer irrthümlichen Auffassung desjenigen Theiles desselben entgegenzutreten, welcher sich mit der Frage der Druckschrift befaßt. Der Herr Verfasser erklärt die so weit verbreitete Anwendung der lateinischen Schriftzeichen für eine demüthige Zuvorkommenheit der Deutschen dem Auslande gegenüber und bedauert es vom nationalen Standpunkte ganz entschieden, daß die deutschen Schriftzeichen aus der Literatur und insbesondere aus der technischen Literatur in so weitgehendem Maße verbannt seien. Mancher Leser mag hierzu bedenklich das Haupt geschüttelt haben — und mit Recht. Denn die vielumstrittene Frage «Lateinschrift oder deutsche Schrift?» ist eine rein sachliche Frage praktischer und wissenschaftlicher Erwägung, von der jede Verquickung mit national-deutschen Gedanken ferngehalten werden sollte, weil sie ihr thatsächlich fern liegt. Freilich ist die Meinung, daß die deutsche Schrift — auch gothische, Fraktur- oder Vulgarschrift genannt — eine ur- und eigendeutsche Schöpfung, eine geheiligte vaterländische Eigenthümlichkeit sei, auch heute noch ziemlich verbreitet. Die Wissenschaft hat aber längst nachgewiesen, daß dem nicht so ist. «Leider nennt man diese verdorbene und geschmacklose Schrift sogar eine deutsche, als ob alle unter uns im Schwang gehenden Mißbräuche, zu ursprünglich deutschen gestempelt, dadurch empfohlen werden dürften.» Solches Urtheil fällt kein Geringerer als der Altmeister der deutschen Sprach- und Alterthumsforschung Jakob Grimm, gewiß ein Deutscher unter den Deutschen, in seiner Einleitung zu dem «Deutschen Wörterbuch». «Jeder Kundige weiß — so führt er dort weiter aus —, daß im Mittelalter durch das ganze Europa nur eine Schrift, nämlich die lateinische, für alle Sprachen galt und gebraucht wurde. Seit dem 13., 14. Jahrhundert begannen die Schreiber die runden Züge der Buchstaben an den Ecken auszuspitzen und der beinahe nur in Rubriken und zu Eingang neuer Abschnitte vorkommenden Majuskel Schnörkel anzufügen. Die Erfinder der Druckerei gossen aber ihre Typen ganz, wie sie in den Handschriften üblich waren, und so behielten die ersten Drucke des 15. Jahrhunderts dieselben eckigen, knorrigten und scharfen Buchstaben, gleichviel ob für lateinische oder deutsche und französische Bücher bei. Mit ihnen wurden dann auch alle dänischen, schwedischen, böhmischen, polnischen Bücher gedruckt. Dennoch führte in Italien, wo die Schreiber der runden Schrift treuer geblieben waren und schöne alte Handschriften der Klassiker vor Augen lagen, schon im 15. Jahrhundert in vielen Druckereien ein reinerer Geschmack die unentstellten Buch-

staben für die lateinische Sprache zurück, und nun lag es an den anderen Völkern, diesem Beispiel zu folgen. Beim Latein gab es keinen Ausweg, und im 16. Jahrhundert drang auch für die aus französischen und deutschen Pressen hervorgehenden Klassiker die edle Schrift durch, die Gelehrten hielten darauf. Dagegen bestand die schlechte für das Volk, das sich an sie gewöhnt hatte, fort, in Frankreich eine Zeitlang nur, in Deutschland entschieden und durchaus. Hiermit war ein schädlicher Unterschied zwischen lateinischen und Vulgarbuchstaben festgesetzt, der nicht nur in den Druckereien galt, sondern auch in den Schulen angenommen wurde. Deutsch aber kann diese Vulgarschrift immer nicht genannt werden, da sie außer Deutschland auch in England, in den Niederlanden, in Skandinavien und bei den Slaven lateinischer Kirche herrschte. Engländer und Niederländer entsagten ihr allmählich ganz, die Polen haben sich gleichfalls von ihr losgerissen, die Böhmen und Schweden heutzutage meistens. Sie besteht gegenwärtig nur, außerhalb Deutschland, in böhmischen und schwedischen Zeitungen, in Dänemark, Liefland, Littauen, Estland und Finnland, wo doch alle Schriftsteller geneigt sind, zur reinen lateinischen Schrift überzutreten, auch meistens schon übergetreten sind.»

Grimm führt nun die zum Theil erheblichen Nachteile der Vulgarschrift auf, welche ja auch in neuerer Zeit vielfach wieder erörtert sind, und sagt zum Schluß: «... wem jeder Unbrauch zu einer unabänderlichen Eigenthümlichkeit des Volks gedeiht, der dürfte gar nichts anrühren und müßte in allen Verschlechterungen der Sprache wirkliche Verbesserungen sehen. Es giebt aber in ihr nichts Kleines, das nicht auf das Große einflösse, nichts Unedles, das nicht ihrer angeborenen guten Art empfindlichen Eintrag thäte.»

Absichtlich haben wir die Aeufserungen Grimm's ausführlicher mitgetheilt, weil alle Erörterungen über die vorliegende Frage immer wieder auf ihn zurückgreifen müssen, sein großes Wörterbuch aber, dessen Einleitung diese Ausführungen enthält, naturgemäß nur in Weniger Händen sein kann. Und da die Frage in dieser Zeitschrift einmal angeregt ist — unseres Erachtens erfreulicher Weise, weil sie alle deutschen Gebildeten jedes Faches angeht, so erschien es zweckdienlich, der Anschauung eines so maßgebenden Gelehrten auch an dieser Stelle Raum zu gönnen. Selbstredend kann hier auf eine Erörterung der Vorzüge und Nachteile der einen oder anderen Schrift nicht eingegangen werden. Es genüge, zwei Hauptgründe für die Lateinschrift anzudeuten, deren Richtigkeit im Allgemeinen nicht bestritten wird: Einerseits werde durch die allgemeine Einführung der Lateinschrift eine bedeutende Entlastung der Anfangschüler herbeigeführt und für die Schule ein erhebliches Stück freier Zeit gewonnen, das zu anderen Zwecken bestens benutzt werden könne. Zum andern müsse den lateinischen Schriftzeichen eine größere Einfachheit ihrer Formen und in Folge dessen eine größere Klarheit ihrer Gesamterscheinung zugeschrieben werden.

Zugleich als Beispiel für das Zutreffende der letzteren Behauptung möge hier zum Schluß aus einer vor mehreren Jahren erschienenen kleinen Streitschrift eine Stelle angeführt werden, die zwar in der Form eines Scherzes auftritt, in ihrem Kern aber von ernster und schlagender Beweiskraft ist. In einem längeren Federkrieg für und wider Lateinschrift hatte Herr Max Booch-Arkossy die Frakturschrift mit Lebhaftigkeit und Wärme vertheidigt und sie als ein Kunstwerk bezeichnet, in welches das deutsche Volk seit Hunderten von Jahren seinen Geist, sein Herz und sein Gemüth gelegt habe. In der erwähnten Gegen-schrift heißt es nun: «Herr MAX BOOCH-ARKOSSY — wie sie uns anheimeln, diese traulichen, liebenswürdigen